

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badens edlem Fürstenpaare zur goldenen Hochzeit

Rösiger, Ferdinand

Neurode, 1906

Der Grossherzog in den Friedensjahren nach 1870

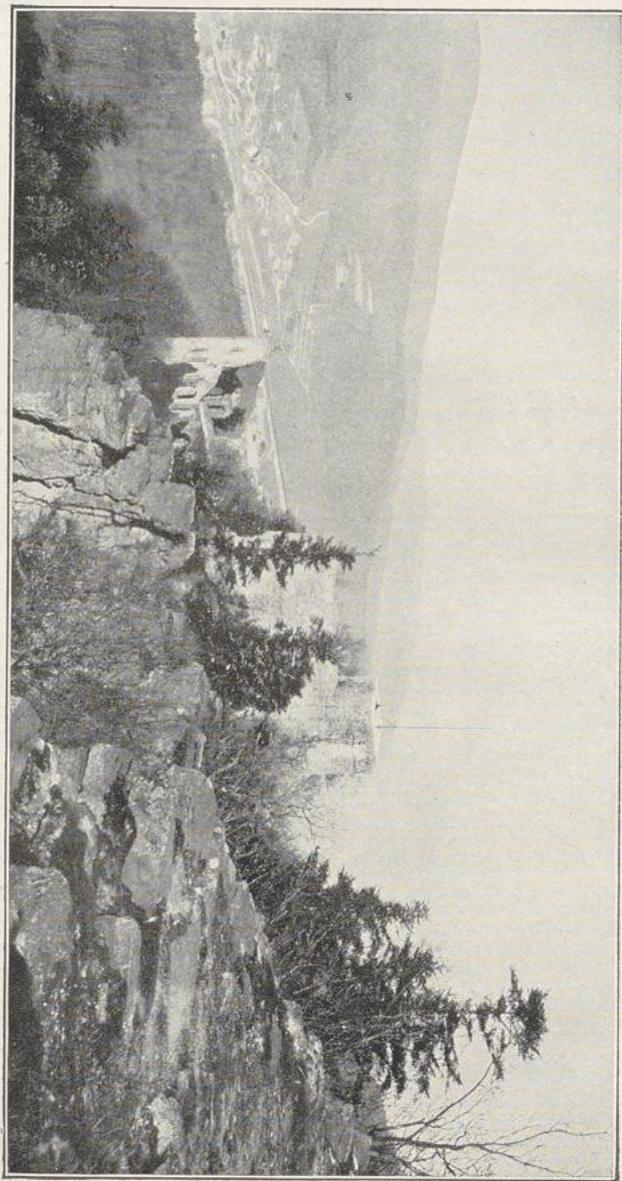
[urn:nbn:de:bsz:31-334113](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-334113)



Der Grossherzog in den Friedensjahren nach 1870.

Die Kaiserbesuche. In der Familie. Die wechselnden Residenzen. Krankheiten und Trauer. Jubiläen.

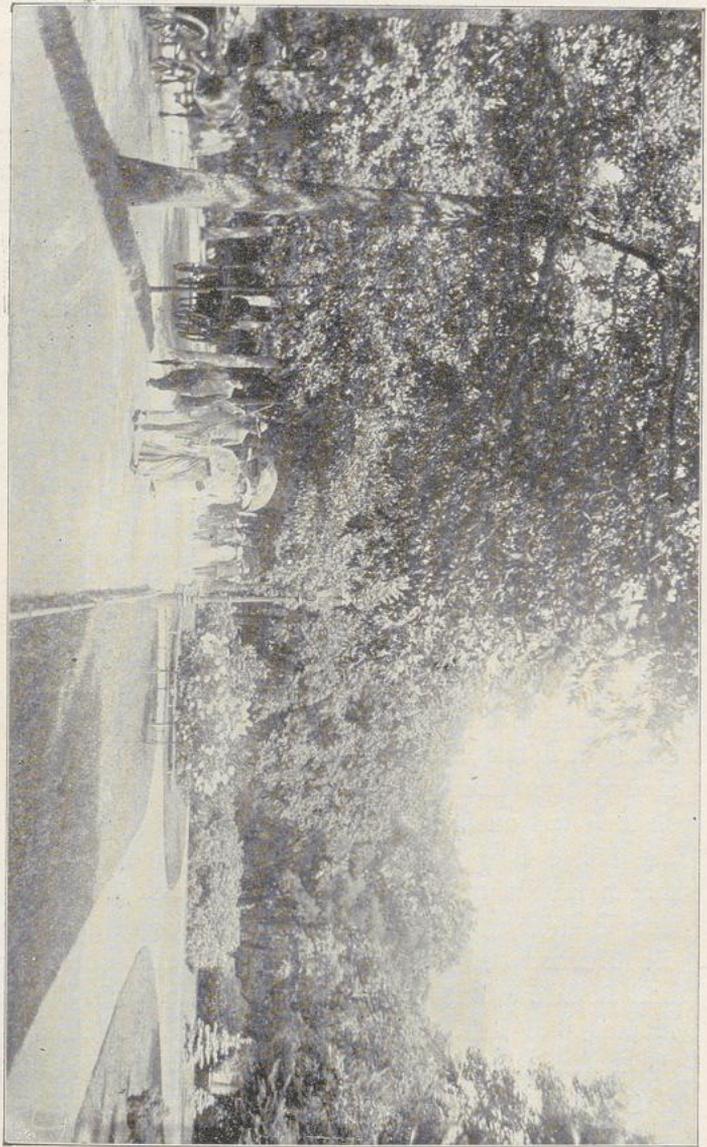
Glückliche Jahre waren die schaffensfrohen Zeiten nach dem Kriege. Die helle Freude an Kaiser und Reich, an allem Grossen, was nun geordnet wurde, um das Errungene auszubauen und festzuhalten, sprach damals aus jedem Worte des Grossherzogs, sie waren der Widerschein seines frohgemuten Herzens. Er stellte in sich das Muster eines deutschen Reichsfürsten dar, er empfand mit Dank, wie eine neue Kraft aus dem grossen Ganzen auch seinem Staate zuströmte und wie doch auch die Eigenart seines Volkes und seines Landes glücklich gedeihen könnte. Zu dieser frohen Stimmung trugen das Ihre bei die Besuche des Kaisers, der immer gern in das badische Land reiste, um in der herrlichen Natur nach anstrengenden Manöverzeiten oder nach Wintertagen neue Kraft zu sammeln und der bei Schwiegersohn und Tochter- und Enkeln die liebste Erholung des Jahres fand. „Man empfängt



Das alte Schloss Baden.

mich wie zu Hause“, rief erstaunt der Kaiser, als ihm der Jubel des badischen Volkes entgegenkam. So wurde diesen Gauen die ehrwürdige Gestalt seines ersten Kaisers erst wahrhaft vertraut, er schien zu der Familie des Landes mitzugehören.

Besonders in Baden-Baden und auf der Mainau war der greise Herr gern zu Gast. Die Villa Messmer, in der Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta wohnten, gehört zu den europäischen Berühmtheiten, hier sind weltgeschichtliche Beschlüsse gefasst worden. Die Büsten des hohen Herrscherpaares schmücken die Anlagen der Bäderstadt, das Augustabad ist nach der Kaiserin genannt, die wie ihre Tochter, unsere Fürstin, eine Samariterin auf dem Throne war und in dem Vereine des roten Kreuzes soviel Gutes gestiftet hat. Wie oft hat die Lichtentaler Allee mit ihren wunderherrlich hochwippligen Eichen-, Ahorn- und Ulmenbäumen, das Gefährt dahinsprengen sehen, das die beiden durch eine glücklich jubelnde Menge trug. Freilich nicht immer waren die Tage so gesegnet, auch in dies glückliche Tal hat sich ein Frevler gewagt, der auf den künftigen Einiger Deutschlands die Mordwaffe richtete. Das Grossherzogspaar selbst bewohnt das alte Markgrafenschloss, das auf einem Hügel thront, der wie ein Riegel sich vor das sich weiter ausbreitende Tal der Oos legt, während die älteste Burg in Ruinen liegt, die romantisch schön mitten im Walde ruhen und den Blick weit über Berge und Ebenen schweifen lassen. Traulich lehnen sich die Häuser des Städtleins an den Schlossberg an, und über die Dächer ragt der Turm der alten Kirche. Heute sind schöne Gartenanlagen auf der Terrasse geschaffen, die einst trutzige Befestigungen der Burg trug. Hohe Bäume, duftende Matten, südländische Pflanzen, die in dieser mildgeschützten Lage mit ursprünglicher Üppigkeit und Pracht gedeihen, wunder-



Vor dem Kurhaus in Baden-Baden.

bar reine und würzige Luft machen diesen Park zu einem köstlichen Aufenthalt, der auch den Fremden einen Teil des Tages geöffnet ist. Der Blick schweift über die wogenden Wipfel des Badener Tales hinauf zu den blühenden Bäumen der nächsten Hügel und zu den dunkelernsten Höhen des Schwarzwalds. Hier pflegt der Grossherzog, den keine Jägerpassion in den Wald treibt, der aber eine tiefe Freude an der stillwaltenden Natur hat, meist von Anfang Juni bis

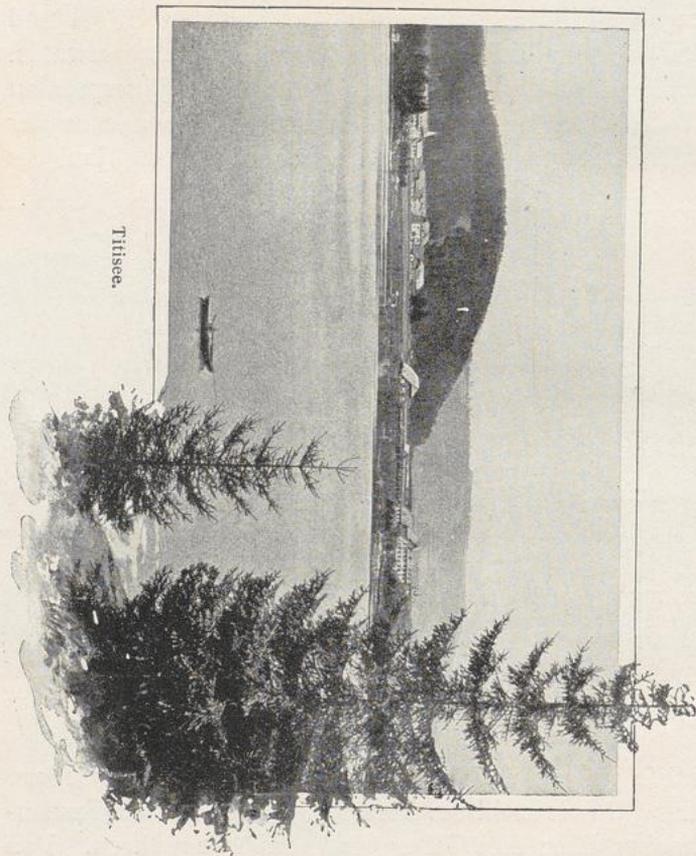


Baden-Baden.

Mitte Juli zu residieren, um in den Herbsttagen, wo das goldene Licht der Sonne einen unendlichen Farbenzauber über dies Tal ergiesst, zurückzukehren. Von Ende September oder Anfang Oktober weilt das Herrscherpaar wieder hier und trennt sich so ungern von diesem glücklichen Winkel, von dem die Residenzstadt Karlsruhe so leicht zu erreichen ist, dass manchmal sogar die Weihnachtstage in den traulichen, engen Räumen dieses Schlosses gefeiert wurden. Es hat natürlich auch Prachträume, wo reichgeschnitztes

Getäfel Wand und Decke schmückt und goldene Verzierung fürstlichen Glanz verbreitet. Die stattliche Reihe der Ahnenbilder gibt den Sälen ihre geschichtliche Würde; manches huldigende Geschenk der

Titisee.



Stände und Städte, dargebracht bei den Jubiläen, zeigt die hohe Kunstleistung heimischer Industrie; lateinische Wahrsprüche, die von den Wänden ihre Mahnung sprechen, verkünden einen hohen Sinn, sie erinnern oft an das Vaterland, die stolze Freude am Ruhme der Ahnen, an fürstliche Pflicht (Princeps

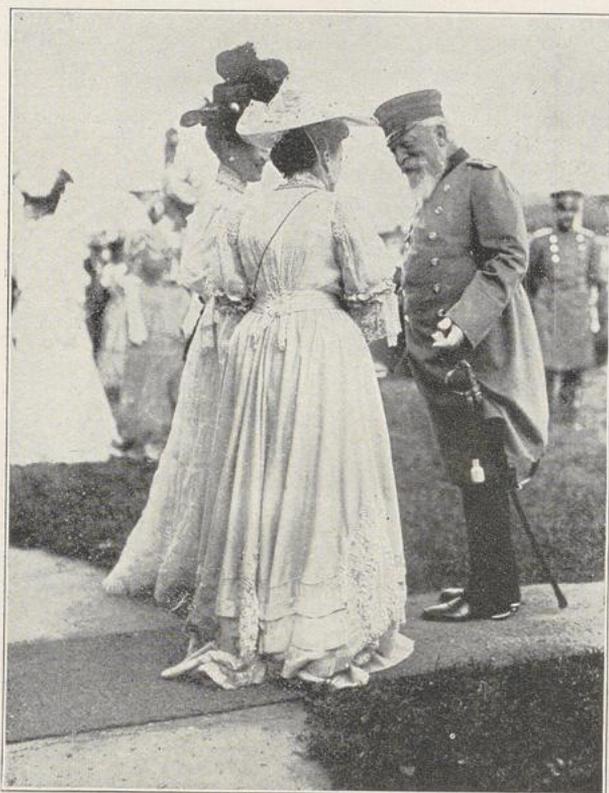
civium exemplar, der Fürst sei ein Musterbild der Bürger), an massvolle Weisheit und hoffnungstarkes Gottvertrauen. Die Räume aber, in denen das Fürsten-



Überlingen.

paar sich gewöhnlich aufhält, verraten die liebevolle Pietät und treues Gedenken. Auch hier ist so manche wertgehaltene Erinnerung an den ersten Kaiser und

die erste Kaiserin, an die Jugendspiele der Kinder, an die Genossen und Freunde lang hingeschwundener Zeit. In dem Betzimmer der Grossherzogin finden wir ein Marmorrelief, das den entschlafenen grossen Kaiser darstellt, wie Engel seine müde Gestalt himmel-

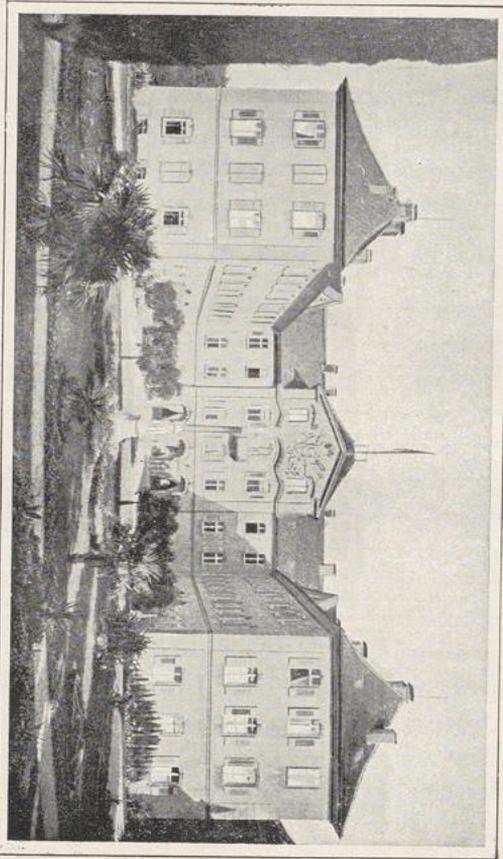


Der Grossherzog auf der Rennbahn.

wärts tragen, und noch so manche andere ergreifende Erinnerung an das Leiden und Scheiden schon verklärter Menschen, wodurch die Seele zur Stille und Andacht gesammelt wird. Ein Leben der Pflicht vollzieht sich für das Herrscherpaar in diesem Schlosse,

während drunten im Tale so viele Menschen sich drängen, die nur der Genuss in diese üppig schwellende Natur führt. Um 6 Uhr erhebt sich der Fürst und noch die Mitternachtstunde sieht ihn oft bei der Erledigung der Regierungsgeschäfte, der er die grösste Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zuwendet. Und rastlos bemüht ist ebenso die Fürstin. „Sie ist die Frau im Schloss die sich am meisten plagt“, wie einmal verwundert eine Frau vom Lande ausrief. Im Herbst, wenn die grossen Rennen in Jeffezheim bei Baden-Baden abgehalten werden, übt der Grossherzog die fürstliche Gastfreundschaft gegen die zahlreichen fürstlichen Herren, die dorthin eilen, um den aufregenden Wettlauf der besten Pferde aus allen europäischen Ländern mit anzusehen. Es gilt hier nicht bloss die Besichtigung eines unterhaltenden Sportvergnügens, sondern auch die Pflege guter Pferdezucht. Im Juli aber, wenn heiss die Sonne in den Talkessel von Baden niederbrennt, rüstet sich das grossherzogliche Paar zur Fahrt nach dem lachenden Gestade des blauen Bodensee. Dort liegt in der Bucht, die von Meersburg aus sich nach Nordwesten wendet, im Überlinger See, die gefeierte „Mainau“, die Isola Bella des Schwäbischen Meeres. Über den Laubkronen hochstämmig aufstrebender Bäume erhebt sich rot erglänzend das Schloss, das bis Anfang des 19. Jahrhunderts ein Sitz des Deutschritterordens war und im Anfang seiner Regierung vom Grossherzog erworben wurde. Herrliche Gartenanlagen, saftgrüne Rasenflächen, mit denen das verschiedenfarbige Laub von Sträuchern und Bäumen und dunkle mächtige Coniferen und Cypressenarten malerisch entzückende Bilder geben, und vor allem die berühmte Fülle und Pracht seiner duftigen Rosen oder der tropischen Gewächse im sizilianischen Garten machen das Eiland zu einer Wunderstätte der schaffenden Natur. Über die Gipfel der Nussbäume, Platanen, Ulmen, Eschen,

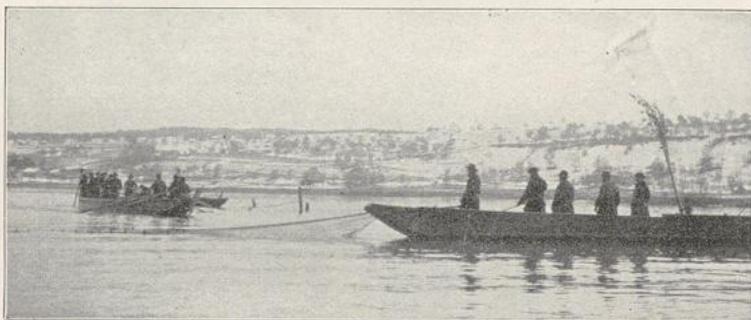
schweift der Blick über den See, auf dem bald weisse Segel von Fischerkähnen oder die schwarzen Rauchwolken dahinrauschender Dampfboote auftauchen, hinüber zu den ewigen Schneefirsten der Alpen, unter denen



Schloss Maimau.

der Säntis, der Herr dieser Gestade, besonders nahe und imposant emporragt. Vom Aussichtsturm zu Allmannsdorf, den der Fürst mit Familie und Gefolge so gern aufsucht, blickt er gern auf die ganze Reihe der Schneehäupter, und erfreut sich besonders der Formen

des Tödi, die der Scheidegruss der untergehenden Sonne noch einmal aufleuchten lässt. Dies lachende Eiland hat manch stille Freude des fürstlichen Familienidylls gesehen. Schon in Karlsruhe waren es Festtage wenn die grossherzoglichen Eltern mit ihren Kindern recht traulich zusammen sein konnten, wenn die Schulkameraden in das Schloss oder den Park geladen wurden, um die Ostereier zu suchen oder einen Geburtstag zu feiern. Und ein Fest war es auch, wenn es etwa nach dem Gute Stutensee ging, wo der Verwalter



Auswerfen des Zuggarns durch den Segner, im Vordergrund das Streckschiff.

mit Milch und Brot aufwarten konnte und der Grossherzog selbst die Brote schnitt und mit Butter bestrich. Welche Lust brachten dann die Ferientage auf der Mainau: die Spiele der Kinder in Wald und Wiese, auf dem Strand und auf dem See, wenn sie jauchzend über die Heuhaufen sprangen oder sich mit Ruder und Segel übten oder auch mit der Jagdflinte einen Wasservogel aus der Luft holten. Die Prinzessin Victoria sah man wohl mit fester Hand ihren Ponywagen zur nahen Stadt Konstanz lenken. Und hier in der Mainau konnte sie auch einmal nach Herzenslust putzen und waschen, und da hatte sie auch eine kleine Küche, aus der sie ihren Eltern einmal mit selbstgekochten Speisen aufwarten durfte.

So harmlose Freuden des Stillebens erhöhten in der Erinnerung den seligen Reiz dieses Wald- und Insel- lebens. Doch auch der Arbeit ward hier nicht vergessen, die Erzieher begleiteten die Prinzen auch zu ernster Beschäftigung, oder es wurden Vorträge gehalten oder die an historischen Denkmälern so reiche Umgegend gemustert, die altertümlichen Städte und Burgen am See, die in die früheste Zeit des Mittel-



Segimann (Fischer der Gangfischerei) für Sturm und Wetter ausgerüstet.



Vogelschirm aus Schilf und Eiskrusten, darin der lauernde Jäger.

alters zurückreichen und mit dem Schleier wunderbarer Sagen umhüllt sind, besucht und das frischkräftige Leben der Bauern und der Fischer, die dort im Sommer die grossen Züge der Felchen fangen, mitgenossen. Der Fürst liebt es, vertraulich mit dem Volke zu verkehren und oft hat er es aus den nahen Dörfern zu Lustbarkeiten auf seine Insel geladen und die bedeutenderen Männer der ganzen Umgegend als Gäste gesehen, um in Ernst und wohl auch in Humor von den Zuständen und Wünschen des Landes zu hören. Zu diesen Gästen gehörte auch der Dichter, der die Landschaft am Oberrhein und am Bodensee poetisch verklärt hat, Josef Victor Scheffel. Er hat für einzelne Granitblöcke, welche eine frühere Zeit der Erdgeschichte auf diese Insel geschwemmt hat, Denkverse gedichtet:

„Ob Mai, ob Juli und August,
Mainau bedeutet Freud und Lust!
O sei dir stets beschieden,
So lang dein Giebel steht,
Der Hauch von Gottesfrieden,
Der heute dich umweht.“

Und so manch anderer Vers in der kraftvollen Weise seines Dichtens. Einer der Felsblöcke, an dem Kaiser Wilhelm I. so gern verweilte, trägt die Inschrift:

Zersplittert — Iose Reiser . . .
Vereinigt — Alpen gleich
Heil Wilhelm, unserm Kaiser!
Heil unserm deutschen Reich!

Der Zug historischer Grösse, wie er im Anblick der Hochalpen dem Gemüte sich einprägte, liegt auch in diesen Zeilen. Unvergesslich sind die Tage, da der Kaiser Wilhelm allsummerlich auf der Mainau Einkehr hielt, wenn die hohen, fürstlichen Gestalten unter den Laubgängen dämmernder grüner Linden dahinschritten, indes die Wellen drunten an der Ufermauer ihr ewiges Lied rauschten. In festlicher

Huldigung erschienen dann wohl Züge aus der Umgegend, die ihren Fürsten in freudiger Dankbarkeit sehen wollten. Bald gab es im Walde lustiges Gejaid und Schützenfest, bald einen Zug der Ordensherren, die vor Jahrhunderten in eisernem Wams auf der Insel geschaltet hatten. Im Juli 1881 kam, da die



Königin Wilhelmine von Holland und die Grossherzogin Luise von Baden
im Schlosspark zu Baden-Baden.

Sonne sich neigte, das buntbewimpelte „glückhafte Schiff“ dahergefahren, geschmückt mit Blumengewinden und Teppichen, und aus ihm stiegen Männer und Frauen aus dem nahen Konstanz im reichen Kostüm alter Zeiten, als Ritter und Edelfrauen, als Patrizier, als Fischer und Bauern, als Sennen und Handwerker

und brachten ihre Gaben, mit Versen, die Scheffel gedichtet hatte. Gondeln, die das glückhafte Schiff umgaben, glitten in der leise schwellenden Flut heran, und, „Leis wie der Schwan, gleitet der Kahn“, so stieg ihr Gesang zum Ufer empor. Ein besonderer Gruss galt einem Brautpaar, der Prinzessin Victoria, die ihre Hand dem Kronprinz von Schweden reichen wollte. In badischen und schwedischen Farben geschmückt brachten Jungfrauen der Stadt ihre Wünsche und Gaben und Segnungen der Zukunft. Und als die sinkende Sonne rotschimmernden Glanz über die Flutwellen goss und mit ihren Strahlen noch einmal die ganze Szene umfing, da mochte wohl den Menschen ein Gefühl kommen, dass nie so schöne Tage der deutschen Geschichte beschert waren wie diese, soviel auch Glanz schon in den Zeiten der Franken- und Staufenkaiser am See entstanden war, wo die ragenden Münster zum ersten Male ihre Turmhäupter gen Himmel streckten.

Hier auf der Mainau begrüßte das Grossherzogliche Paar auch ihren kaiserlichen Neffen 1888, als ein jähes Geschick unsere beiden ersten Kaiser so rasch nach einander abberufen hatte. In nächtlicher Stunde erst brachte den jungen Kaiser der Zug heran, aber von allen Ufern am Bodensee erstrahlten in rötlichem Lichte Häuser und Gärten, die Burgen, Städte und Villen, ein herrlicher Gruss der Südmark des deutschen Reichs, die schon so viel grosse Geschicke unseres Volkes in ihren Gauen gesehen hat.

Nicht bloss frohe Stunden sah die Mainau, auch leidvolle Gedanken sind in die Erinnerung an sie geknüpft. In einer zartumhegten Laubnische, umrauscht von den Wellen, steht die Büste des frühgeschiedenen Prinzen Ludwig Wilhelm. Das waren traurige Tage im Frühjahr 1888, die auf einmal Grossvater, Bruder, Sohn aus dem Leben rissen. In späteren Jahren



Victoria, Kronprinzessin von Schweden,
Tochter des grossherzogl. Paares.

umgab neues Kinderspiel das fürstliche Paar, als die Kronprinzessin Victoria ihre Söhne Gustav Adolf, Wilhelm und Erik (geb. 1882, 1884, 1889), den Grosseltern brachte. Manches Bild zeigt uns die herzinnige Freude der Grosseltern an dem neu aufwachsenden Ge-

schlechte, das auch die hohen Erinnerungen an das erste Kaiserpaar des neuen deutschen Reiches in ihre bildsamen Seelen aufnehmen durfte.

Hatten sich 1887 die Eltern an der Genesung des schwer erkrankten

Erbgrossherzogs herzlich freuen dürfen, so fiel schon ein Schatten über diese Freude, als man sich im August 1887 sagen musste, das Licht des kaiserlichen Lebens könne plötzlich einmal erlöschen. Dazu war der Kronprinz

Friedrich Wilhelm schwer erkrankt und weilte im Süden in San Remo, um dort in der Stille vielleicht Gene-



Prinz Max von Baden,
Neffe des Grossherzogs.

sung von seinem Halsleiden zu finden. Am 15. April war der Grossherzog mit seiner Gemahlin über die Alpen gereist, um den Bruder zu sehen und zugleich den Sohn, der zur Erholung nach Cannes gereist war. Auf der Heimreise aber mussten sie erfahren, dass Prinz Ludwig erkrankt sei, und als sie am 23. Februar früh in Freiburg eintrafen, fanden sie ihn schon erkaltet;



Kronprinz Oskar Gustav von Schweden.

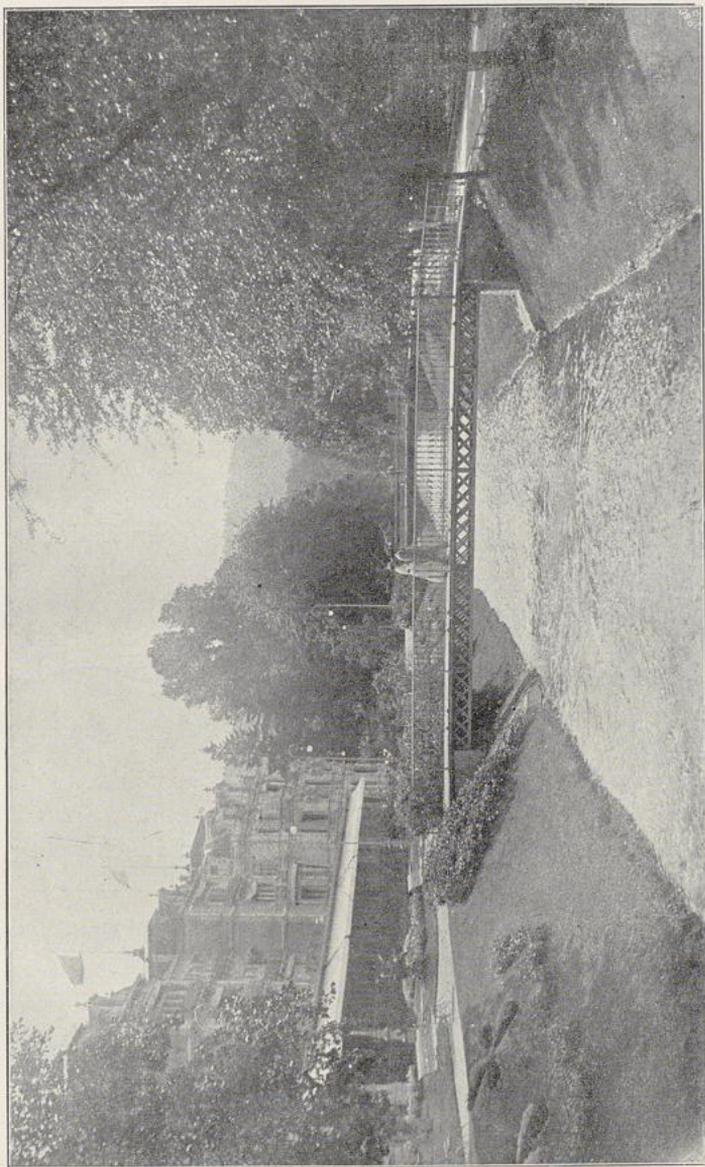
eine heftige Lungenentzündung hatte seinem blühenden Leben ein allzufrühes Ende gemacht. Und mitten in diesem Schmerz kam die Kunde aus Berlin: der Kaiser krank. Eilig reiste das Grossherzogpaar, begleitet von der Kronprinzessin von Schweden, nach dem Norden und konnten noch Zeugen der letzten Stunden des grossen Helden sein. Die Grossherzogin stützte mit ihren Armen die alte Mutter, die die Hand

des Gatten stundenlang in der ihrigen hielt. Als sie den Sterbenden fragte, ob er die Trostworte des Predigers verstanden, gab er ihr noch zur Antwort: „Es war schön“. Schön war ja auch die viele Liebe und Sorge, die die Grossherzogin ihm in vielen Stunden



Das grossherzogliche Paar mit zwei Enkelkindern.

hatte bereiten können, mit der sie seinen müden Lebensabend so oft erquickt hatte. Und der Grossherzog war des Kaisers vertrautester Freund unter den Fürsten gewesen. Mit Schmerz hat der Grossherzog den Hingang so manches seiner Verwandten betrauern müssen,

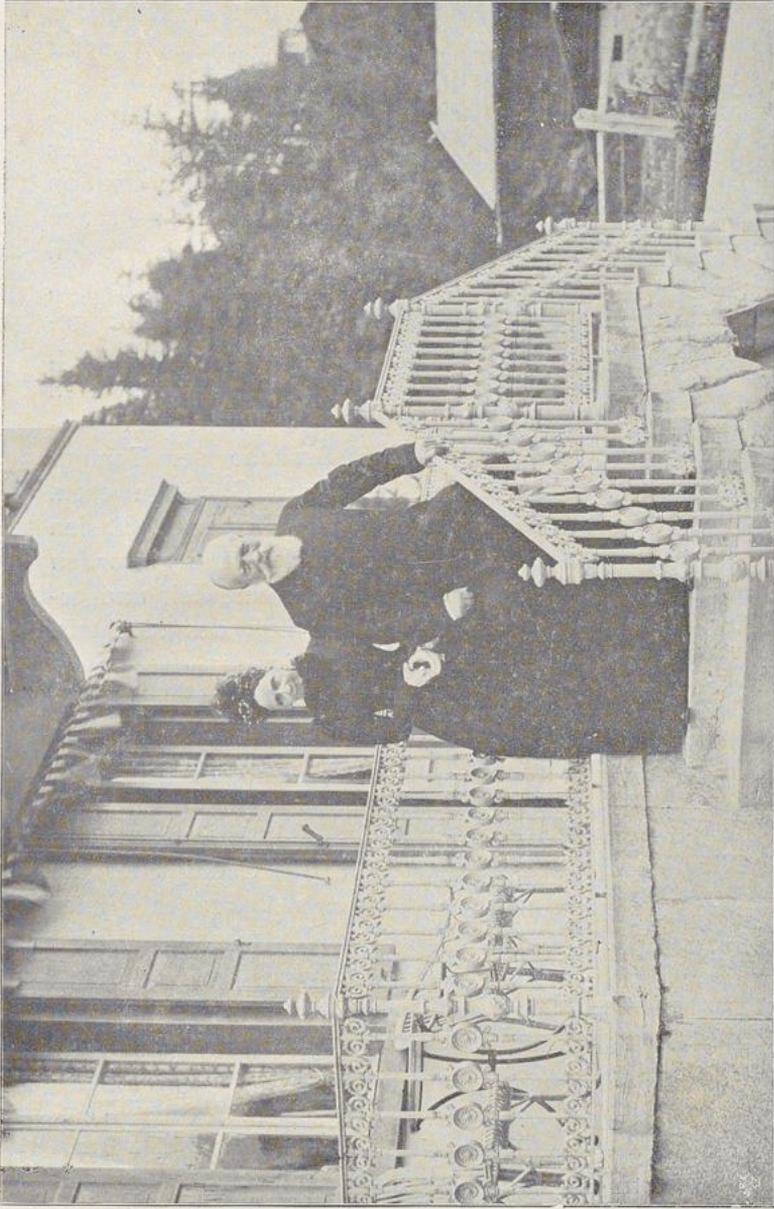


Baden-Baden: Brücke über die Oos.

1890 folgte ihrem Gatten in die Ewigkeit nach die Kaiserin Augusta; dann musste der Fürst klagen um den Schwager, Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha (1893), der ihm namentlich in den ersten Regierungsjahren ein treuer Mitberater war, die Schwestern Marie Amalie, Fürstin zu Leiningen (1899) Cäcilie, Grossfürstin Michael von Russland (1891), Alexandrine, Herzogin zu Sachsen (1904), den Bruder, Prinzen Wilhelm (27. April 1897). Auch sonst sind die Leiden dem Fürstenpaare nicht erspart geblieben. So erkrankte 1881 der Grossherzog an typhösem Fieber, und fast ein Jahr lang musste er die Regierung des Landes seinem Sohne anvertrauen. Der Grossherzogin hat mehr als einmal um ihre Augen bange sein müssen, aber sie sprach frommen Sinnes: „Nun, wenn mir Gott nur das innere Licht erhält“. Rührende Beweise vertrauender Liebe haben beide in solcher Zeit von ihrem Volke erfahren: kam doch einmal eine Bauersfrau mit einem schwarzen Huhn ins Karlsruher Schloss, weil sie geträumt hatte, eine Suppe, von diesem Huhn gekocht, werde ihren lieben Grossherzog wieder gesund machen.

In solchen Stunden der Not wenden sich die Gedanken stärker dem Ewigen zu. Und so finden wir an den Ufern der Mainau manchen frommen Spruch und Vers: „Es blickt auf Wassers weiten Reichen der Schiffer gnädig himmelan. O Herr, wenn einst die Ufer weichen, sei gnädig du dem Steuermann“. Unten im Schloss über den drei Bildern der unvergesslichen im Jahre 1888 Verstorbenen steht auf metallnem Bande das Wort: „Wir haben hier keine bleibende Statt“.

Aber dürftig würde es diesen Herrschern sein, nur Worte für ihre Gedanken zu haben; sie haben die Erinnerung an den frühgeschiedenen Prinzen durch Stiftungen festgehalten, sie stillten ihren Schmerz, indem sie fremde Tränen trockneten. In Karlsruhe

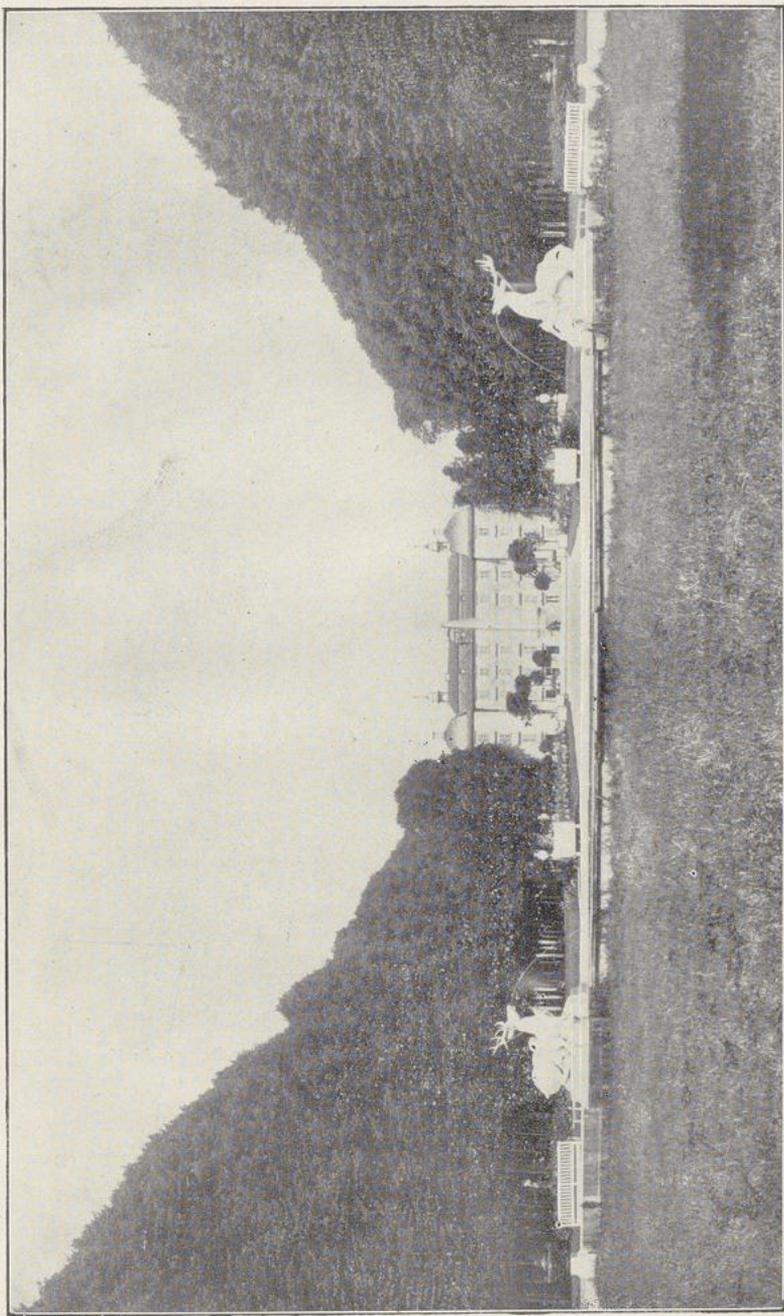


Grossherzog und Grossherzogin vor ihrer Villa in St. Moritz.

begründeten sie das Ludwig-Wilhelm-Krankenheim, in Baden das Ludwig-Wilhelm-Pflegehaus, anderer Schenkungen nicht zu gedenken.

Krankheit und Erholungsbedürfnis führte die grossherzogliche Familie auch öfters über die Grenze des Landes. In früheren Jahren haben sie Paris und London aufgesucht, um die grossen Ausstellungen zu sehen und zu mustern, ihre Reise ausgedehnt bis zu den schottischen Bergen und dem normännischen Strande, auch in Florenz und Rom längern Aufenthalt genommen, am liebsten aber weilten sie doch in den Tälern des Schwarzwalds oder auch der benachbarten Schweiz, deren Berge vom Bodensee her unwiderstehlich anlocken. Zum Besuche der Tochter sind sie im Schlosse zu Stockholm Gäste gewesen. In den Tannenwäldern, die das alte Kloster St. Blasien umgeben und eine vielbesuchte Heilstätte geworden sind, verbringen sie fast regelmässig eine Zeit und erfreuen sich der reinen kräftigen Luft des Hochtals. Regelmässig nehmen sie Quartier in der Villa Schwarzwaldhaus, die sie selbst haben einweihen helfen. In die Schweiz reisen sie besonders seit den letzten Jahren im Spätsommer, hinauf ins Engadin, wo sie in St. Moritz Einkehr halten; im Frühjahr lieben sie jetzt wohl an den Blütengestaden des Mittelmeers oder an den Ufern des Genfer Sees die milde Luft zu atmen, die nach dem rauhen Winter des Nordens jetzt so häufig von Deutschen aufgesucht wird. Überall ist das fürstliche Paar rasch der Mittelpunkt eines deutschen Kreises, das, wie daheim, sich an ihrem gütigen Blicke und ihrem herzlichen Worte erfreuen möchte.

Beglickende Tage waren ferner die Jubiläen, die der Fürst allein oder mit seiner Gemahlin vereint feiern durfte. 1877 feierte der Grossherzog sein 25jähriges Regierungsjubiläum, es wurde das eine



Schloss Schwetzingen.

Gelegenheit, in der viele Deutsche ihm ihre Verehrung für seine hochherzige Mitwirkung bei der Begründung des Reichs darbrachten. Die schönste Weihe erhielt



Die Prinzessin Max von Baden mit ihrem Töchterchen Prinzessin Marie Alexandra, ihrer Mutter, Herzogin Thyra von Cumberland, und ihrer Grossmutter, Exkönigin Marie von Hannover.

das Fest durch die Teilnahme des deutschen Kaisers und seiner Gemahlin. Es war ein Augenblick von ergreifender Grösse, als der Kaiser in tief empfundene Rede bei der feierlichen Tafel dem Reichsfürsten

seinen Dank, dem Gemahl der Tochter seine Liebe und sein Segenswort spendete, und herzlich erklang darauf die Antwort des gefeierten Herrschers, der zwei Momente des vergangenen Vierteljahrhunderts hervorhob, den einen, da der Kaiser ihm das Teuerste schenkte das er besass, sein Kind, und damit das häusliche Glück, das ihm das Leben verschönt, bereichert, versüsst habe, und den andern, da er die neue Ordnung des Reiches mitschaffen durfte. Der 70. Geburtstag, das



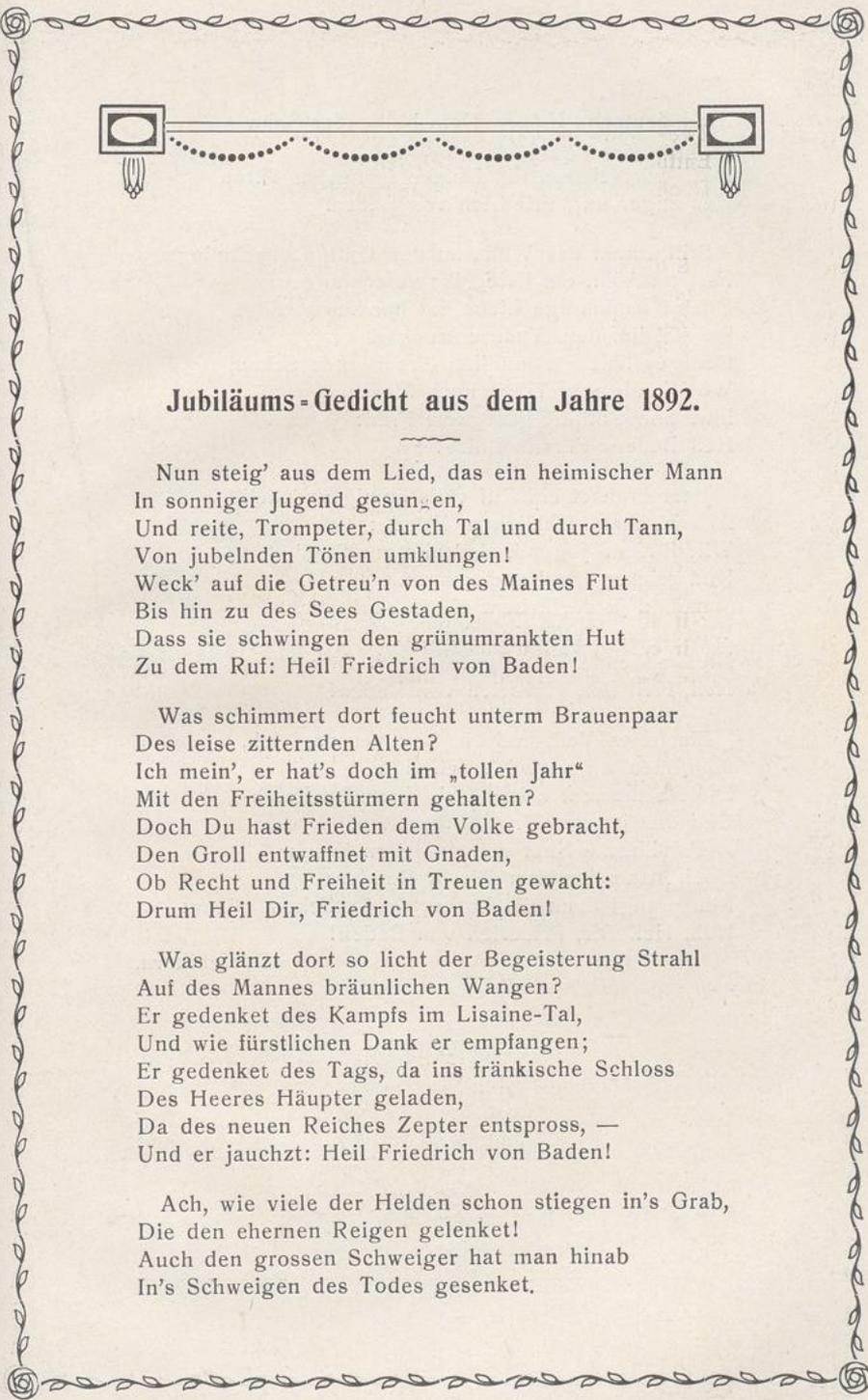
Die badische Jubiläums-Denkmünze. [Verkleinert.]

40jährige Regierungsjubiläum, die Jubiläen des Heeresdienstes waren immer erneuerter, erschnter Anlass, das Familiengefühl des badischen Volkes für ihren Grossherzog zu äussern, und überall, wo Deutsche wohnen, die Freude an dem edlen Patriarchen deutscher Fürsten zu wecken, dem nun die Jahre das Haar gebleicht haben, der aber noch immer aufrecht und kräftig seines Weges geht und nimmer rastet in treuer Pilichterfüllung und liebevoller Sorge.





Grossherzog Friedrich mit seiner Gemahlin Grossherzogin Louise
bei seinem Eintritt in das 80. Lebensjahr.



Jubiläums-Gedicht aus dem Jahre 1892.

Nun steig' aus dem Lied, das ein heimischer Mann
In sonniger Jugend gesungen,
Und reite, Trompeter, durch Tal und durch Tann,
Von jubelnden Tönen umklungen!
Weck' auf die Getreu'n von des Maines Flut
Bis hin zu des Sees Gestaden,
Dass sie schwingen den grünumrankten Hut
Zu dem Ruf: Heil Friedrich von Baden!

Was schimmert dort feucht unterm Brauenpaar
Des leise zitternden Alten?
Ich mein', er hat's doch im „tollen Jahr“
Mit den Freiheitsstürmern gehalten?
Doch Du hast Frieden dem Volke gebracht,
Den Groll entwaffnet mit Gnaden,
Ob Recht und Freiheit in Treuen gewacht:
Drum Heil Dir, Friedrich von Baden!

Was glänzt dort so licht der Begeisterung Strahl
Auf des Mannes bräunlichen Wangen?
Er gedenket des Kampfs im Lisaine-Tal,
Und wie fürstlichen Dank er empfangen;
Er gedenket des Tags, da ins fränkische Schloss
Des Heeres Häupter geladen,
Da des neuen Reiches Zepter entspross, —
Und er jauchzt: Heil Friedrich von Baden!

Ach, wie viele der Helden schon stiegen in's Grab,
Die den ehernen Reigen gelenket!
Auch den grossen Schweiger hat man hinab
In's Schweigen des Todes gesenket.

Zwei deutsche Kaiser, Dein blühender Sohn
Entführt auf stygischen Pfaden:
Doch wir scharen um Deinen umflorten Thron
Uns enger nur, Friedrich von Baden.

Still sinnet das Weib, an den Gatten geschmiegt:
Fast hätt' ihn der Krieg ihr verschlungen;
Doch barmherzige Liebe hat herrlich gesiegt,
Sie hat ihn dem Tode entrungen.
Denn es hält unermüdlich fürsorgende Schau,
Wo Wunde und Träne noch fliesse,
Eine hohe, milde, gesegnete Frau:
Heil Badens Fürstin Luise!

Jetzt brauset ein Ruf vielstimmig und hell
Aus frischem, fröhlichem Munde:
Wir, Badens Jugend, sind alle zur Stell'
Und reichen die Hand uns zum Bunde.
Wir sind ja die Erben, die Zukunft wir,
Wir ernten vieljährige Saaten;
Nie wankende Treue geloben wir Dir:
Heil, Heil Dir, Friedrich von Baden!

Ein freies Volk und ein frommes zugleich,
So wollen wir vorwärts schreiten,
Die Rheinwacht halten für's deutsche Reich
Und den inneren Frieden bereiten.
Auf's silberne Haar den goldenen Kranz
Noch setze der Herr Dir in Gnaden;
Neu prangt dann die Losung in festlichem Glanz:
Heil, Heil Dir, Friedrich von Baden!

D. Mehlhorn.

